

Liebe Schwestern und Brüder!

„Es ist jedoch zu betonen, dass selbst in Ländern in Frieden und mit größeren Ressourcen die Zeit des Alters und der Krankheit oft in Einsamkeit und manchmal sogar in Verlassenheit verbracht wird.

Diese traurigen Umstände sind vor allem eine Folge einer Kultur des Individualismus; diese verherrlicht die Leistung um jeden Preis und hegt den Mythos der Effizienz, sodass sie gleichgültig und sogar rücksichtslos wird, wenn die Menschen nicht mehr die Kraft haben, mitzuhalten.“

Zum 32. Welttag der Kranken, von Johannes Paul II. ins Leben gerufen, schreibt Papst Franziskus in seiner Botschaft diese Sätze.

„Der Mythos der Effizienz“ - Schlank, jung und gesund muss man heute sein, will man dem Schönheits- und Gesundheitsideal des 21. Jahrhunderts entsprechen.

Entspricht man dem nicht, dann fürchtet man, nicht wirklich dazuzugehören, nicht akzeptiert zu sein, und erlebt sich deshalb vielleicht sogar als eine Art „Aussätziger“ unserer Zeit.

Folgt man der Analyse von Dr. Manfred Lütz, Chefarzt eines psychiatrischen Krankenhauses in Köln, kann man sogar noch einen Schritt weitergehen.

In seinen Büchern beschreibt er unsere Gesellschaft als eine, die dem „Gesundheitswahn“ verfallen sei. Die Inbrunst, mit der Menschen sich darum bemühen, gesund zu bleiben oder wieder zu werden, sich dafür aufopfern und auch andere dazu animieren, erinnere an Religion.

Es gebe Menschen, die leben nur noch vorbeugend, um dann gesund zu sterben. „Wo früher an Wegekreuzungen Marienkapellen standen“, so schreibt er, „da schießen heute Fitness-Studios aus dem Boden ... Gesundheit gilt als das höchste Gut und genießt maximale religiöse Verehrung“, so Dr. Lütz. Denn der Glaube an Gott und an das ewige Leben sei ins Abseits gerückt.

Während der mittelalterliche Mensch seine diesseitige Lebenszeit plus ewiges Leben vor sich hatte, habe der Mensch von heute nur noch dieses Leben. Die uralte Sehnsucht des Menschen nach Gott und ewigem Leben die lebe sich heute glutvoll aus im Gesundheitswesen.

Wenn Gesundheit das höchste Gut ist, dann hat das auch Konsequenzen vor allem für *die* Menschen, die nicht mehr gesund werden *können*, für unheilbar kranke, pflegebedürftige, hinfällige und alte Menschen. Müssen auch sie sich nicht als Aus-sätzige, als am Rand stehende empfinden, die nicht mehr dazu gehören, da sie dem Ideal dieser Gesundheitsgesellschaft nicht mehr entsprechen?

Was ist für dich das höchste Gut?

Als Christen kann uns der Blick ins Evangelium helfen, um diese Frage zu klären.

Da ist ein Aussätziger, der auf Jesus zugeht und ihn um Hilfe bittet. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass schon zur Zeit Jesu Gesundheit das höchste Gut war, schließlich durchbricht der Aussätzige alle strengen Regeln, um geheilt zu werden. Aus der Lesung aus dem Buch Levitikus haben wir sie noch im Ohr.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Doch etwas Entscheidendes überhört man schnell. Der Mann fällt vor Jesus auf die Knie. Das tat ein Jude nur in der Begegnung mit Gott. Im Gegensatz zu vielen Menschen *unserer* Zeit vertraut er also auf Gott, und kann in diesem Vertrauen sein Schicksal annehmen.

Das wird ebenfalls in einer kleinen Formulierung deutlich. Er sagt nicht: „Mach mich gesund“, sondern: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde“.

„Rein“ ist ein religiöser Ausdruck: Rein zu sein bedeutet, bereit und würdig zu sein, um vor Gott zu bestehen. Hier spricht ein Glaubender, der sich der Fügung und Führung Gottes anvertraut.

Jesus *macht* den Mann gesund. Das Entscheidende in dieser Erzählung ist aber nicht die Gesundung des Mannes. Das Entscheidende ist, dass Jesus den Aussätzigen nicht wie einen Aussätzigen behandelt, dass er gegen alle Vorschriften auf diesen Menschen zugeht und ihn sogar berührt. Jesus hat keine Berührungsängste, hat keine Angst vor der Krankheit.

Die Heilung ermöglicht dem Mann den Weg zurück in die Gesellschaft. Das soll meines Erachtens diese Erzählung deutlich machen. Kranke gehören nicht ins gesellschaftliche Abseits. Krankheiten sind Teil unseres Menschseins, unserer irdischen Begrenztheit und Vergänglichkeit.

Noch einmal Papst Franziskus:

„Brüder und Schwestern, die erste Behandlung, die wir bei Krankheit brauchen, ist eine Nähe voller Mitgefühl und Güte. Sich um einen kranken Menschen zu kümmern, bedeutet daher zuerst, sich um seine Beziehungen zu kümmern, um alle seine Beziehungen: zu Gott, zu den anderen – Familie, Freunde, medizinisches Personal –, zur Schöpfung, zu sich selbst. Ist das möglich? Ja, es ist möglich, und wir alle sind aufgerufen, uns dafür einzusetzen, dass es geschieht.“

Voller Mitgefühl und Güte kümmert sich Jesus – und stellt die Beziehungen des Kranken wieder her: zu sich selbst, zu Gott, zur Gemeinschaft.

Manfred Lütz traut sich die Wahrheit zu sagen, wenn er schreibt, dass ein langes Leben nicht unbedingt erfüllter ist als ein kurzes.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und dass man lustvoller lebt, wenn man seinen Frieden mit dem Tod macht. Gesundheit sei zwar ein hohes Gut, aber nicht das höchste.

Was ist für uns Christen das höchste Gut?

Das Handeln Jesu im Evangelium verweist auf ein weiteres hohes Gut, das sich aus der Beziehung des Menschen zu Gott ergibt, nämlich die besondere Würde des Menschen – unabhängig davon, ob er gesund oder krank ist. Das Beispiel Jesu zeigt, dass wir gerade den Aussätzigen unserer Zeit unsere besondere Aufmerksamkeit und Achtung schenken sollen. Die persönliche Begegnung, ohne Berührungssängste, hat heilende Wirkung. Die Erfahrung von menschlicher Nähe kann einem Kranken oft mehr helfen, als jede Medizin.

Liebe Schwestern und Brüder, das heutige Evangelium fordert uns heraus. Es stellt uns vor die Frage, die nicht ohne Konsequenzen für unser Leben bleiben kann: Was ist für dich das höchste Gut?